

Tagung der Festungsforscher und Historiker Torgau/Elbe, 16. und 17. Oktober 2009

Festungen und Festungsgeschichte

Ort: Schloß Hartenfels, Flügel D, Plenarsaal

Resümee

Die achte Tagung der Festungsforscher und Historiker wurde wiederum vom Förderverein Europa Begegnungen e. V., Torgau im Schloß Hartenfels durchgeführt.

Die Ausstellung, veranstaltet durch das Sächsische Grenadierbataillon von Spiegel e. V. (Manfred Dauer; Detlev Arlt), „Sachsen und Militär um 1813“, flankierte zum einen Inhalte der Tagungsreferate und erweiterte zum anderen das historische Fenster der angesprochenen Zeitperiode. Die Exponate informierten über das Königreich Sachsen im Rheinbund; auf die sächsische Heeresreform wurde dabei verwiesen. Einzelne Exponate wie das originale Tagebuch eines sächsischen Grenadiers aus jener Zeit, weiter eine halbgeborstene Mörserbombe, die vom Fort Zinna der Festung Torgau im November 1813 auf die preußischen Belagerer geworfen wurde, schließlich auch Münzen, Uniformteile fanden die Aufmerksamkeit der Besucher.

In die Tagungsmappe wurde, neben der Adressenliste und dem Tätigkeitsprofil der Teilnehmer, die Kopie des Sonderdruckes „Der Bau-Herr“, Autor Herbert Jäger; ein Aufsatz der sich inhaltlich mit dem Wirken des Festungsbaumeisters Sebastian Le Prestre de Vauban beschäftigt, beigelegt. Mit Blick auf das Jahr 2017, 500 Jahre Lutherische Reformation, erfolgte die Aufnahme einer Kurzfassung der Studie „Die Reformation und Torgau“ von Dr. Hansjochen Hancke. Ihr Fazit lautet: Wittenberg war das geistige, Torgau das politische Zentrum der Reformation.

Zur Vorbereitung der Begehung des Brückenkopfes der Festung Torgau diente schließlich der den Unterlagen beigelegte Plan von 1882 (s/w Kopie).

Im Plenarsaal befanden sich der Büchertisch mit aktueller Literatur zum Tagungsthema sowie vier Posterstände. Letztere zu folgenden Themen:

1. Brückenkopf - Torgau, Fotos (Manfred und Michael Dauer, Torgau)
2. Wasserbau der Festung Torgau, 1. Der Oberhafen (Albrecht Rohr, Torgau)
3. Minierkunst – ausgewählte Literatur, originale Instrumente, Modelle und Uniformen (Dr. Martin Klöffler, Dortmund)
4. Bastionäre Bauweise – Plan von Neu Breisach (Dr. Jean-Marie Balliet, Colmar)

Der veranstaltende Förderverein Europa Begegnungen e. V. konnte direkt zu Tagungsbeginn den Band **„Die Festung Torgau, 1. Der Brückenkopf“** herausgeben. Dieser Band (9,- Euro) und die Tagungsmappe können beim Veranstalter bezogen werden.

Die Tagung wurde mit einer Führung durch Pfarrer Hans-Christian Beer in der Torgauer Stadtkirche St. Marien eingeleitet.

Professor Dr. Jenak (Dresden) lenkte mit seinem Eröffnungsreferat die Sicht auf eine mitunter schwierig nachvollziehbare Positionierung des Königreichs Sachsen gegenüber den damaligen Mächten wie Frankreich, Österreich, Preußen, Russland im Frühjahr 1813.

Er beschrieb, wie sich damals Sachsen auf einem „instabilen Rand“ zwischen den Mächten bewegte, ohne, dass das Königreich jemals in der Lage gewesen wäre, eine wirklich souveräne Entscheidung für den eigenen Bestand zu treffen.

Österreich beabsichtigte eine *Mediation armée* (bewaffnete Vermittlung), der sich Sachsen mittels der Convention mit Österreich vom 20. April 1813 anschloss. Es genügte aber bereits ein äußerer Anlass, nämlich der Sieg Napoleons bei Lützen, 2. Mai 1813, der Sachsen wieder zu Frankreich „driften“ ließ. Auch die sächsische Festung Torgau, so der Vortragende, erhielt in diesen Wirren eine immer wieder neue Bestimmung.*)

Manfred P. Schulze (Berlin) verschaffte den Zuhörern Einblick in eine Entwicklungslinie, die Spandau, neben der Tatsache, eine Festung zu sein, zur „Waffenschmiede der Preußischen Armee“ bestimmte. 1722 wurde mit einer Gewehrmanufaktur begonnen. Es reihten sich an: das Geheime Brandraketen-Laboratorium (1817); die Übersiedelung der Königlichen Pulverfabrik (1835); die Königliche Geschützgießerei (1835); die Königliche Artillerie-Werkstatt (1862). Mit der Veränderung der Waffentechniken wurde neben den Militärs auch eine große Anzahl von Wissenschaftlern und Ingenieuren eingestellt. Hinzu kamen tausende ungelerner Kräfte, da jetzt Verfahren entwickelt worden waren, die eine Massenproduktion an Rüstungsgütern zuließen. Ende des Ersten Weltkrieges arbeiteten dort ca. 80.000 Menschen, davon 20.000 Frauen. Die damalige Interalliierte Kommission schloss die Rüstungsbetriebe (die „Königlichen Institute“) Spandaus.

*) Bewusst wurden von mir hier einige Begriffe der Systemtheorie benutzt. Es ist eben meine Überzeugung, dass für die Festungsforschung zum einen mittels Aussagen der traditionellen Systemtheorie, angewandt auf das System „Festungsbau“, brauchbare Ergebnisse zu erwarten sind; siehe dazu auch Volker Schmidtchen „Die Entwicklung der Systeme im Festungsbau“, 2005. Geht es nun gar noch um ein komplexes Geschehen, ausgelöst durch widerstreitende Interessen der Beteiligten, dann sollten die Begriffe der Theorie offener Systeme, die die sogenannte „Situation fernab vom Gleichgewicht“ beschreibt, genutzt werden. Mittels Aussagen dieses Ansatzes können trotz der Turbulenzen und unvorhersehbaren Schwankungen um „Mächte, Heere, Festungen“ darin Strukturen ausgemacht werden. Strukturerkennung in einem komplexen Geschehen ist ja die Voraussetzung, um (wissenschaftlich) mitteilbar zu bleiben.

Dr. Jürgen W. Schmidt (Oranienburg) stellte neue Dokumente zur Geschichte von Silberberg in Schlesien vor. Friedrich der Große ließ mit erheblichem finanziellen Aufwand in den Jahren 1765-1767 ein für damalige Verhältnisse moderne Festungsanlage errichten.

Die Bergfestung Silberberg bestand aus einer mit Erde verkleideten und mit Bastionen versehenen Umwallung aus Ziegelmauerwerk und einem mächtigen turmähnlichen Donjon. Innen befanden sich (u.a.) gemauerte Kasematten als Truppenunterkünfte. Silberberg nahm auch Festungsgefangene auf. So den der Spionage verdächtigten englischen Schriftsteller Richard Semple; ein offensichtlich guter Betrachter und Beobachter, denn er hinterließ beachtliche Aufzeichnungen über die Festung Silberberg, die der Referent vorstellte. Zuzüglich wurden „Polizei-Rapports“ des Silberberger Bürgermeisters Hanke an den preußischen Chef des Polizeidepartments zu Sayn-Wittgenstein von September 1812 bis Februar 1813 zitiert, die die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse einer durch den Krieg gegen Frankreich (1806/07) arg geschädigten preußischen Kleinstadt darlegen.

Dr. Martin Klöffler (Düsseldorf) gab einen Überblick zum Thema Minierkunst des 18. und 19. Jahrhunderts. Deutsche und französische Quellen (siehe z.B. Mouzé, Hauser, Aster) belegen, dass der Angriff mit Minen als Teil des förmlichen Angriffs immer in Betracht gezogen werden musste und so den Bau von Gegenminen seitens der Verteidiger erforderte.

Nach ihrer Funktion (Absicht) wurden die Minen in Angriffsminen oder eigentliche Minen, in Kontermine und Schleif- bzw. Demolitionsminen unterteilt. Minen werden weiter unterschieden nach ihrer Wirkung an der Oberfläche, etwa in schwache, gewöhnliche und überladene Minen.

Durch die Demonstration und dem Vorzeigen von originalen Instrumenten, seitens des Referenten, konnte die Arbeitsweise der Mineure veranschaulicht werden.

Der Vortragende zog folgendes Fazit: Kontermine dienten der Abwehr eines Angriffs, der so fast nie stattfand. Hohe Kosten entstanden stets beim Bau und dem Unterhalt des Minensystems. Die Materialüberlegenheit (Pulver) und das technische Wissen waren im unterirdischen Krieg entscheidend.

Dr. Jean-Marie Balliet (Colmar) unternahm den Versuch, die Leistungen Vaubans ohne Pathos, eben wissenschaftlich vorzustellen. Dass er ein solches Thema wählte, hatte natürlich seine Vorgeschichte. In 2007, zum 300jährigen Todestag Vaubans trug er auf der großen Gedenkveranstaltung in Paris zum gleichen Thema vor.

Der Festungsforscher Balliet empfand dabei, dass dem Vauban von anderer Seite wiederholt zu viel des Guten angetan wurde. So fand es sich, dass er in Torgau Gelegenheit nahm, vor und mit deutschen Fachleuten das Thema erneut zu behandeln; siehe auch die Podiumsdiskussion.

Einleitend hat der Referent nachvollziehbar dargelegt, was eigentlich der „deutsche Raum“ war. Ständige Veränderungen des „deutschen Raums“ auf den damaligen Landkarten erschwerten

freilich die Zuordenbarkeit Vaubans und seiner epochalen Leistungen. Letztere wurden vom Vortragenden benannt. Abschließend vollzog der Vortragende folgende Einschätzung: Mit dem Aufstieg und der Verbreitung des Vaubanschen bastionären Systems traten beinahe zeitgleich auch die Kritiker auf den Plan. Mehr Nachhaltigkeit, so die Einschätzung, war Vaubans „Kunst“ beschieden, wie Angriffe auf Festungen vorzutragen seien. Selbst die Preußen hatten „ihren“ Vauban schon gut verstanden und waren damit bei Strasbourg noch 1870/71 siegreich.

Das Podiumsgespräch mit Dr. Klöffler und Dr. Balliet schloss sich unmittelbar dem Vortrag des Letzteren an.

Dr. Balliet nannte nochmals seine Beweggründe, die Darstellung Vaubans und seiner Leistungen gemäß wissenschaftlicher Kriterien vorzunehmen. Dem folgte Dr. Klöffler. Er erläuterte wesentliche Merkmale des bastionären (Vaubanschen) Systems mit Hilfe von Abbildungen. Die Merkmale des Bastionärsystems sind für Jedermann in den entsprechenden Werken nachlesbar. Beide Diskutanten waren sich darüber einig, dass auch Vauban auf den Schultern berühmter Vorgänger stand. Wie eben jede Theorie und Praxis durch die Entwicklung anderer Faktoren wie hier etwa durch die Waffentechnik Veränderungen unterworfen ist, so traf das auch für Vauban und für seine außergewöhnlichen Arbeiten zu.

Jedes Volk kann stolz auf technische Leistungen sein, die von den eigenen Ingenieuren hervorgebracht werden. In Deutschland wird die Pflege dieser Gedenk- und Darstellungskultur viel zu sehr vernachlässigt.

Zur Exkursion: Die nochmalige Begehung des Brückenkopfes der Festung Torgau war durch das Auffinden weiterer Archivstücke gerechtfertigt. Die neuen Erkenntnisse betrafen den Bau und die Funktion der Kehlgrabenwehr, der Defensionskaserne, des Kriegspulvermagazins und der Poternen, die später in kasemattierte Geschützstellungen umgewandelt wurden. Wer die „Metamorphose“ der sächsischen Poternen in kasemattierte Geschützstellungen vornahm und wann dies geschah, sind Fragen, die uns allen in ihrer Beantwortung weiter erhalten bleiben.

Der Veranstalter hat wiederum Herbert Jäger (Leipzig), Norbert Lange (Torgau) und Manfred Dauer (Torgau) vom Sächsischen Grenadierbataillon von Spiegel e. V., für die Unterstützung bei der Erläuterung der Teile des Brückenkopfs und der Begehung der Kasematte (Poterne) sowie des umliegenden Gebiets zu danken.

Die nächste Tagung findet am 28. und 29. Mai 2010 in Torgau, Schloß Hartenfels statt. In das Programm wird dann die Begehung des Minensystems des Fort Zinna der Festung Torgau aufgenommen sein.